

HANSER



Leseprobe

Ralf Fücks

Intelligent wachsen

Die grüne Revolution

ISBN (Buch): 978-3-446-43484-4

ISBN (E-Book): 978-3-446-43498-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43484-4>

sowie im Buchhandel.

1 WELT IM WANDEL

Am Wirtschaftswachstum scheiden sich die Geister. Von den einen herbeigesehnt, um das schuldenschwere Staatschiff wieder flottzumachen, ist es in den Augen anderer eine Verirrung, von der wir uns so schnell wie möglich lösen müssen. 40 Jahre, nachdem die Studie des Club of Rome zu den *Grenzen des Wachstums* zum Manifest der Umweltbewegung wurde, ist die Wachstumskritik zurück. Die Überlastung der Ökosysteme, der unersättliche Energiehunger der modernen Zivilisation, die wachsende Schere zwischen Ressourcenverbrauch und begrenzten Rohstoffvorkommen geben dem Ruf nach einer Postwachstumsgesellschaft neuen Auftrieb. Dazu kommen zivilisationskritische Motive: der Überdruß am Konsum als Lebenszweck, das Hadern mit dem permanenten Leistungsdruck und der allseitigen Beschleunigung des Lebens, das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den wild gewordenen Finanzmärkten und die wachsende Verunsicherung der Mittelschichten angesichts einer neuen ökonomischen Härte, die mehr Anstrengung fordert und weniger Sicherheit gibt. Aktuelle Umfragen zeigen, dass

die Mehrheit der Deutschen mit dem Begriff »Wohlstand« nicht die Steigerung ihres materiellen Lebensstandards verbindet, sondern ein Leben ohne Sorgen vor Arbeitslosigkeit, Alter und Krankheit. Je unsicherer die Zukunft erscheint, desto wichtiger werden Werte wie Sicherheit und Geborgenheit. Immer weniger glauben noch daran, dass es den kommenden Generationen besser gehen wird. Wenn die Idee vom Fortschritt durch Wachstum verblasst, rücken Verteilungsfragen ins Zentrum.

Gibt nicht das Krisengewitter auf den Finanzmärkten allen recht, die ein baldiges Ende des Wachstums vorausagen? In der Tat ist das *schuldenfinanzierte Wachstum* gegen die Wand gefahren. Das gilt für die ständige Ausweitung staatlicher Leistungen auf Pump wie für den kreditfinanzierten Immobilienboom, der in den USA und in Spanien die Konjunktur befeuert hat. Die Idee, wir könnten mit immer neuen Schulden ein Perpetuum mobile steigender Einkommen und Beschäftigung in Gang halten, hat sich als Luftnummer erwiesen. In weiten Teilen Europas münden nachlassende ökonomische Dynamik und Kürzung staatlicher Leistungen in einen sinkenden Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten. Der demografische Wandel verstärkt diesen Trend noch, weil steigende Gesundheits- und Pflegeausgaben von einer schrumpfenden Erwerbsbevölkerung getragen werden müssen. Erledigt sich also die Wachstumsfrage von selbst, kommt das Hamsterrad des »immer mehr« aus Mangel an Ressourcen zum Stillstand, erlahmt die Dynamik des Kapitalismus aufgrund der Übersättigung der Märkte, geht das globale Monopoly zu Ende, weil immer mehr Menschen nicht mehr mitspielen?

So wird es wohl nicht kommen. Ein Ende des Wachstums ist nicht in Sicht. Ganz im Gegenteil. Die Finanzkrisen der letzten Jahre sollten uns nicht den Blick darauf verstellen, dass wir uns in einer stürmischen Wachstumsperiode der

Weltwirtschaft befinden. Sie wird vorangetrieben von vier elementaren Faktoren:

- Erstens wird die *Weltbevölkerung* bis zur Mitte dieses Jahrhunderts von jetzt knapp sieben auf voraussichtlich neun Milliarden Menschen wachsen. Auch wenn steigender Wohlstand, bessere Bildung und mehr Selbstbestimmung für Frauen die demografische Wachstumskurve abflachen, ist diese Zunahme mit den geburtenstarken Jahrgängen vorprogrammiert, die bereits das Licht der Welt erblickt haben. Gegenwärtig wächst die Weltbevölkerung jedes Jahr um die Einwohnerzahl der Bundesrepublik, also um etwas mehr als 80 Millionen Menschen. Der stärkste demografische Anstieg findet in Afrika statt: Dort werden im Jahr 2050 mehr als doppelt so viele Menschen leben wie heute. Das allein wird die Nachfrage nach Lebensmitteln, Gütern und Dienstleistungen aller Art in die Höhe treiben.
- Zweitens wird sich die globale *Erwerbsbevölkerung* von heute rund drei Milliarden Menschen bis zur Mitte des Jahrhunderts annähernd verdoppeln, weil jedes Jahr zig Millionen junger, tatkräftiger Menschen neu auf die Arbeitsmärkte drängen und nach produktiver Betätigung suchen. Der wachsenden Güternachfrage steht also ein wachsendes Arbeitskräftepotenzial gegenüber. Allein in China wächst die erwerbsfähige Bevölkerung in den kommenden zwei Jahrzehnten noch einmal um etwa 250 Millionen Menschen. Dieser Zuwachs übertrifft das gesamte heutige Arbeitskräftepotenzial Europas.
- Drittens sind wir gerade Zeuge, wie Milliarden Menschen mit allen Kräften danach streben, an den Errungenschaften der modernen Zivilisation teilzuhaben: Wohnungen mit fließendem Wasser und elektrischer Energie, reichliche Nahrung, Haushaltsgeräte, medizinische Versorgung, Bildung, Computer, Mobiltelefone, Mobilität. Sie plagen sich nicht mit der Frage »Wie viel ist genug?«, sondern arbeiten hart und investieren in die

Bildung ihrer Kinder, um der Armut zu entkommen und all das zu genießen, was uns selbstverständlich geworden ist. Die Wucht dieser nachholenden Bedürfnisse von Milliarden ist ein mächtiger Wachstumstreiber über alle konjunkturellen Krisen hinweg. Im Zuge dieser großen Aufwärtsbewegung wird die *globale Mittelschicht* rapide wachsen. Die Zahl der Menschen, die über eine Kaufkraft von zehn bis 100 Dollar pro Tag verfügen, steigt bis zur Mitte des Jahrhunderts von rund einer Milliarde auf voraussichtlich vier Milliarden Menschen. Damit wächst auch die Nachfrage nach hochwertigen Konsumgütern und Dienstleistungen auf ein Mehrfaches des heutigen Niveaus.

- Nicht zuletzt erhöht sich auch die Innovationsgeschwindigkeit in atemberaubendem Maß. Während die letzte große Basisinnovation – die digitale Revolution – noch in vollem Gang ist, rollen bereits neue Innovationswellen an: erneuerbare Energien, Elektromobilität, Biotechnologie, Materialtechnik, Robotik, Nanotechnik, künstliche Fotosynthese – eine breite Palette neuer Technologien und Produkte kündigt sich an. Die Leistungsfähigkeit von Computern wächst rasant, das ermöglicht Forschungsprojekte in ganz neuen Dimensionen. Hochleistungssuchmaschinen und Datennetze ermöglichen den weltweiten Zugriff auf beliebige Datenmengen. Die Grenzen zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen verschwimmen. Neues Wissen entsteht in interdisziplinären Netzwerken. Zugleich globalisiert sich die Wissensproduktion. Noch nie haben so viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in so vielen Ländern an neuen Ideen und Projekten gearbeitet. Insbesondere die asiatischen Schwellenländer treiben ihre Innovationsfähigkeit voran. So haben sich innerhalb der letzten fünf Jahre die chinesischen Anmeldungen beim Europäischen Patentamt verfünffacht. Mit diesem Tempo wird China in einigen Jahren die

Bundesrepublik vom dritten Platz verdrängen (an der Spitze liegen die Vereinigten Staaten, danach kommen mit einigem Abstand Japan und Deutschland), so der Präsident des Amtes, Benoît Battistelli: »Man kann also nicht mehr sagen, dass China nur die Fabrik der Welt ist: Es schickt sich an, auch noch das Forschungslabor der Welt zu sein.«¹

China als Vorreiter

Das neue Wirtschaftswunder spielt sich vor allem in den aufstrebenden Nationen ab, die den Prozess der Industrialisierung im Zeitraffer durchlaufen. Im Ergebnis verschieben sich die Gewichte in der Weltwirtschaft dramatisch. Aufgrund ihrer Wachstumsdynamik werden die neuen Industrieländer voraussichtlich bis zum Jahr 2030 rund zwei Drittel des globalen Bruttonettoprodukts auf sich vereinigen. Dagegen wird der Anteil Europas drastisch schrumpfen. Der amerikanische Wirtschaftshistoriker Robert W. Fogel hat die heutigen ökonomischen und demografischen Trends bis zum Jahr 2040 hochgerechnet. Danach würden die 15 westeuropäischen EU-Länder mit nur noch vier Prozent der Weltbevölkerung rund fünf Prozent des Weltbruttonettoprodukts (WBSP) erwirtschaften, die USA mit fünf Prozent der Bevölkerung 14 Prozent, und China käme mit 17 Prozent der Weltbevölkerung auf sage und schreibe 40 Prozent des WBSP.² Man muss solche linearen Hochrechnungen nicht für bare Münze nehmen. Aber sie illustrieren eine ökonomische Kontinentalverschiebung, die auch die politische Architektur der Welt fundamental verändern wird. Wenig gewagt ist jedenfalls die Prognose, dass China voraussichtlich noch in diesem Jahrzehnt die USA als weltgrößte Volkswirtschaft überholen wird. Der Berliner Sozialwissenschaftler Helmut Wiesen­thal weist darauf hin, dass diese